

Irene Müller

The Body of Gender. Körper/Geschlechter/Identitäten

Ein Tagungsbericht aus Linz

Die Ausstellung „Andere Körper“ (s. vorangegangene Besprechung) bot den Anlaß für das Symposium „The Body of Gender. Körper/Geschlechter/Identitäten“, das vom 23. bis zum 25. September 1994 ebenfalls im offenen Kulturhaus Linz abgehalten wurde. Der Körper als Ort des Diskurses rückte in den letzten Jahren in das Blickfeld unterschiedlicher Forschungsrichtungen: in das der männlichen Theoretiker und Poststrukturalisten und der Vertreterinnen feministischer Geschlechterkonzeptionen wie auch ihrer Kritikerinnen. Ebenso beschäftigten sich die Männer- und Schwulenbewegung, die Lesbenbewegung und die Theoretikerinnen der *ethnic minority studies* mit diesem Thema.

Daß das Symposium selber auch einen Moment innerhalb einer Bewegung festhält, der die ganze Körper-Diskussion prägt und auch teilweise undurchschaubar macht, zeigt die Entstehungsgeschichte: Zahn Jahre „Andere Avantgarde“ bildeten den Ausgangspunkt der Überlegungen zu den „Anderen Körpern“. Das 1983 veranstaltete Festival „Andere Avantgarde“ im Brucknerhaus Linz (Organisation Claudia Preschl, Andrea Stadlmayr und Sabrina Unger) thematisierte die Frage nach einer „weiblichen Ästhetik“, bzw. einer „weiblichen Kunstproduktion“. Zehn Jahre später sind die Fragen, Diskurse und Ansätze anders gelagert und bezeugen die Verschiebungen, denen die Beschäftigung mit dem/n Körper/n unterliegen.

Die Versammlung von Vertreterinnen der Bereiche Philosophie, Kunstgeschichte, Soziologie, feministischer Theorie, Medien-Technologie, Film, Video und dem sogenannten *postcolonial discourse*, bzw. *ethnic minority discourse* machte deutlich, wie vielfältig die Ansätze zu Reformulierungen und anderen/neuen Sehweisen des/der Körper/s, von gender und Identitäten sind. Die Anwesenheit der KünstlerInnen während der drei Tage erlaubte einerseits eine anders gelagerte Diskussion neben den Referaten und andererseits die Wahrnehmung der Differenz zwischen Theorie und

künstlerischer Arbeit. Die von Sigrid Schade zu Anfang des Symposiums gehaltenen Ausstellungsführung war der Einstieg in die Auseinandersetzung mit dem Körper und seiner Inszenierungsmöglichkeiten. Bei der von ihr spontan organisierten Abschlußdiskussion, zu der ReferentInnen, KünstlerInnen und TeilnehmerInnen eingeladen waren, trafen Ideen der künstlerischen Umsetzung und die aus dem wissenschaftlichen Diskurs entstehende Beschäftigung mit dem/n Körper/n aufeinander und nochmals wurde die Problematik der Vermittlung, der Verständlichkeit und der gegenseitigen Bezüge sichtbar.

Der erste, von soziologischen und philosophischen Ansätzen geprägte Block, der sich mit der Umschreibung des Körpers beschäftigte, wurde von Marie-Louise Angerer (Uni Wien, Salzburg), die für das Konzept des Symposiums verantwortlich zeichnete, eröffnet. Sie gab in ihrem Vortrag einen Überblick über die Bewegungen und Verschiebungen, die sich in der Körper-Debatte ergeben haben; dabei ist zu beobachten, daß der Körper vermehrt als zentrales Moment, als grundlegende Stütze zur Fixierung und Etablierung von Identitätspositionen dient. Gleichzeitig wird aber seine Konstruiertheit und Künstlichkeit in bezug auf diese Positionen sichtbar.

Einen neuen Zugang zum Körper – und zwar über Gilles Deleuzes Lesart von Baruch Spinozas Werken – suchte Moira Gatens (Uni Sidney, AUS) darzulegen. Im Zentrum stand Spinozas Konzept der Immanenzebene/plan, die den Körper in bezug auf seine extensiven Teile (Geschwindigkeit, Langsamkeit, Bewegung und Ruhe) und deren Beziehungen untereinander und seine intensiven Fähigkeiten (Affekte, Macht) bestimmt. Insofern kann Gatens eine andere Bestimmung von sex und gender vornehmen als z.B. Judith Butler: Sex als Organisation der Körper und Beziehungen (extensive Achse) und gender als Organisation typischer Affekte (intensive Achse). Diese Betrachtung schließt somit keine Hierarchisierung von sex und gender in sich ein.

Die Begriffe Begehren, Sehnsucht und deren Bildern stellte Elspeth Probyn (Uni Montréal, CA) in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen. Sie versucht – in Auseinandersetzung mit Theorien von Deleuze, Bergson, Foucault und Hocquenghem – Begehren als Fortgehen zu bestimmen. Diese Bewegung des Körpers und seiner Identitäten ist nur in Bildern faßbar und so wird der Körper zu einem Ort des Durchgangs, der Passage.

Ausgehend von der Tatsache, daß in den USA fette Menschen völlig tabuisiert und diskriminiert werden, suchte Laura Kipnis (Uni Chicago, US) nach einem Ort, an dem diese Menschen nicht unterdrückt werden und fand ihn – in der Pornographie. Dabei muß die Frage nach der Faszination der amerikanischen Gesellschaft für streng bemessene Körperdimensionen und auch die Ablehnung jeglicher Gewichtskontrolle an den Anfang gestellt werden. Da Sexualität und Lust eng mit dem Gefühl, Grenzen zu sprengen und die eigenen Formen aufzulösen verbunden ist, nähern sich in der pornographischen Inszenierung formloser Menschen Erregung, Faszination, Schrecken und Abwehr darüber einander an. Die Pornographie dient als Ort, an dem der nicht normierten, sich allen gesellschaftlichen Normen und sozialen Kontrollen widersetzen den Körpern ein Platz eingeräumt wird.

Die Sektion, die der kunsttheoretischen und filmwissenschaftlichen Körper/gender-Auseinandersetzung gewidmet war, wurde von Frank Wagner (Berlin) eröffnet. Anhand verschiedener Ausstellungen in den USA und Deutschland, die AIDS zum Thema hatten, zeigte Wagner, welchen Stellenwert der Körper einnimmt, welche Bedeutungen er verleihen bekommt und welchen Veränderungen die Beschäftigung

damit unterworfen ist. In künstlerischen Produktionen und Auseinandersetzungen der 90er Jahre stellte er ein Aufkommen sentimentaler Qualitäten fest, die mit dem Verschwinden des Körpers und der künstlerischen Vergegenwärtigung zu verbinden sind. Es kommt dabei zu einer bewußten Trauerarbeit, die durch eine Hinwendung zum Körperlichen gekennzeichnet ist.

Der Körper, und zwar genauer der weibliche Körper, und seine Position, bzw. Konzeptualisierung stand bei Silvia Eiblmayr (Salzburger Kunstverein) am Anfang der Betrachtung des Frauenbildes im Surrealismus. Bretons Automatismus-Konzept sucht eine idealistische dialektische Aufhebung der Gegensätze, und an der Nahtstelle taucht das Bild der Frau auf, die Figur der Frau als Verkörperung des Anderen, als Schnittstelle scheinbar unvereinbarer Gegensätze, wird zu einer der Stereotypen der Surrealisten. Die neuen technischen Medien und ihre künstlerische Weiterverarbeitung bewirken, daß der weibliche Körper zu ästhetischen Krisenfigur wird. Der „Schock der Moderne“ wird am weiblichen Körper abgehandelt und so wird die Frau zum Medium im doppelten Sinn: als Symptom der männlichen Krise der Wahrnehmung und als Bildkörper, an dem die Zerstörung der Wahrnehmung symbolisch vollzogen wird.

Die Beleuchtung und Belichtung von Körpern und die Folgen im Film untersuchte Richard Dyer (Uni Warwick, GB); in einem Abriss der Technologiesgeschichte des filmischen Lichts zeigen sich die Verwendungsmöglichkeiten dieser Technik: Sie unterstützt Aspekte rassistischer Diskriminierung und die Einblendung der Geschlechter-Differenz. Diese Strategien werden bewußt gewählt, um die Unterschiede und Wertungen klar vor Augen zu führen. Der belichtete Körper des weißen heterosexuellen Mannes erlangt eine gewisse durchgeistigte Aura, die ihn von den anderen DarstellerInnen unterscheidet. Das Gegensatzpaar hell/dunkel kann somit auf rassistische, geschlechtliche und soziale Muster übertragen werden.

Die Konstruktion eines filmischen Körpers, der zwischen dem Körper vor der Kamera und den Affekten der BetrachterInnen entsteht, stellte den Ansatzpunkt der Betrachtungen des weiblichen Körpers und seiner Präsentationsformen von Heide Schlüpman und Karola Gramann (Uni Frankfurt) dar. Anhand von Beispielen des Erzählkinos der 10er Jahre und neueren Filmen von Frauen werden die Verschiebungen der Beziehung weiblicher Körper-Kamera wie auch die unterschiedlichen Aktionsmuster vor der Kamera untersucht.

Die mit „Human/Borders/Spaces“ betitelte letzte Reihe von Vorträgen wurde von Allucquère R. Stone (Uni Austin, Texas, US) eröffnet. Sie stellte die Frage nach dem Umgang mit dem geschlechtlich markierten, physischen Körper im Bereich virtueller Realitäten und kam zu dem Schluß, daß die Interaktion mit diesen neuen Technologien neue Formen von Fähigkeiten erfordern wie z.B. das Weitergeben und Abtreten der eigenen Repräsentation an Körper-Repräsentantinnen, die untereinander in einem virtuellen Raum agieren.

In dem Abschlußvortrag der Tagung thematisierte Avtar Brah (Uni London) das Konzept der Diaspora, das mit Zugehörigkeit, Identität, Aufbruch und Ankunft, Fremdheit und Anderssein assoziiert werden kann. Da die darin enthaltenen Differenzen (Rasse, Klasse, Geschlecht) durch die zeitgenössische Politik und Theorie eine problematische Einebnung erfahren haben, suchte Brah nach einem neuen Begriff, der der Erfahrung der Grenze gerecht wird – diaspora space. In diesem Begriff sind sowohl die Schnittstellen unterschiedlicher Prozesse und deren Verortung ent-

halten wie auch den entstehenden „multiplen Identitäten“ Rechnung getragen wird.

Zarana Papic, die ebenfalls über das Thema von Körpern und, bzw. hinter Grenzen hätte sprechen sollen, konnte leider aus Krankheitsgründen, bzw. aufgrund der schlechten medizinischen Versorgungslage in Bosnien nicht anreisen. Unter diesen Umständen zeigte sich die Macht der realen Gegebenheiten trotz aller theoretischen Nivellierungen noch einmal besonders deutlich.

Sigrid Weigel, die die Podiumsleitung am letzten Tag innehatte, wies in ihren einleitenden Worten auf die Problematik der Tagung hin: Sie forderte auf, die Diskurse in ihren Unterschieden stärker wahrzunehmen; einige seien unvereinbar und dies sollte auch thematisiert werden. Daß das Symposium einen Bezug zu einer Ausstellung habe, werde von den meisten Anwesenden nicht wahrgenommen und sollte stärker ins Blickfeld gerückt werden. Diese Punkte wurden von vielen TeilnehmerInnen ebenso zwiespältig empfunden, die dicht aufeinanderfolgenden Referate, deren Übersetzungen nur zögernd geliefert wurde, verloren irgendwann den Zusammenhang und auch die Diskussionen trugen wenig zur Klärung mancher offener Fragen bei. Die Organisation der Tagung hätte den TeilnehmerInnen mehr Freiraum für die Ausstellung und vielleicht weniger Theorie, die manchmal zu reinen Selbstzweck zu werden schien, anbieten sollen.

Den Tagungsakten, die 1995 im Passagen-Verlag, Wien, publiziert werden, sehen wir mit großer Spannung entgegen; vielleicht klärt sich durch die Lektüre noch die eine oder andere Position.